

Erste Lesung: Jes 52, 7–10

⁷Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.

⁸Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt.

⁹Brecht in Jubel aus, jauchzt zusammen, ihr Trümmer Jerusalems! Denn der Herr hat sein Volk getröstet, er hat Jerusalem erlöst.

¹⁰Der Herr hat seinen heiligen Arm vor den Augen aller Nationen entblößt und alle Enden der Erde werden das Heil unseres Gottes sehen.

Zweite Lesung: Hebr 1, 1–6

¹Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten;
²am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben von allem eingesetzt, durch den er auch die Welt erschaffen hat;

³er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt;

⁴er ist umso viel erhabener geworden als die Engel, wie der Name, den er geerbt hat, ihren Namen überragt.

⁵Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt, und weiter: Ich will für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein?

⁶Wenn er aber den Erstgeborenen wieder in die Welt einführt, sagt er: Alle Engel Gottes sollen sich vor ihm niederwerfen.

Evangelium: Joh 1, 1–18

¹Im Anfang war das Wort
und das Wort war bei Gott
und das Wort war Gott.

²Dieses war im Anfang bei Gott.

³Alles ist durch das Wort geworden
und ohne es wurde nichts, was geworden ist.

⁴In ihm war Leben und
das Leben war das Licht der Menschen.

⁵Und das Licht leuchtet in der Finsternis
und die Finsternis hat es nicht erfasst.

⁶Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt;
sein Name war Johannes.

⁷Er kam als Zeuge,
um Zeugnis abzulegen für das Licht,
damit alle durch ihn zum Glauben kommen.

⁸Er war nicht selbst das Licht,
er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.

⁹Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet,
kam in die Welt.

¹⁰Er war in der Welt
und die Welt ist durch ihn geworden,

aber die Welt erkannte ihn nicht.

¹¹Er kam in sein Eigentum,
aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

¹²Allen aber, die ihn aufnahmen,
gab er Macht, Kinder Gottes zu werden,
allen, die an seinen Namen glauben,

¹³die nicht aus dem Blut,
nicht aus dem Willen des Fleisches,
nicht aus dem Willen des Mannes,
sondern aus Gott geboren sind.

¹⁴Und das Wort ist Fleisch geworden
und hat unter uns gewohnt
und wir haben seine Herrlichkeit geschaut,
die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater,
voll Gnade und Wahrheit.

¹⁵Johannes legt Zeugnis für ihn ab
und ruft:

Dieser war es, über den ich gesagt habe:

Er, der nach mir kommt,
ist mir voraus, weil er vor mir war.

¹⁶Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen,
Gnade über Gnade.

¹⁷Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben,
die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus.

¹⁸Niemand hat Gott je gesehen.

Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht,
er hat Kunde gebracht.

Ansprache

Die Menschen unserer Tage suchen nach Sinn und finden viele Angebote

Der Markt an Sinnangeboten in unserer Zeit ist enorm. Das Christentum ist nur eines von ihnen, und immer weniger Menschen in unserer westlichen Welt finden darin den Sinn ihres Lebens. Das hat mit sehr vielen Faktoren zu tun: die wachsende Skepsis, ob wir überhaupt etwas aussagen können über die transzendente Wirklichkeit, die wir Gott nennen, und die größere Bildung, die wir heute gegenüber den Menschen früherer Tage haben. Menschen haben heute aber auch viel mehr Freizeit, und hier bestimmt nicht die Arbeit, was zu tun und zu denken ist, sondern wir müssen dieser Freizeit selbst einen Sinn geben.

Damit ähnelt unsere Situation immer mehr der, in die hinein die Texte der Heiligen Schrift geschrieben wurden

Zumindest, was die große Zahl an Sinnangeboten angeht, ähnelt unsere Zeit damit immer mehr der Zeit, in die hinein die Texte der Heiligen Schrift, in diesem Fall der Prolog des Johannesevangeliums, geschrieben und verbreitet wurden. Die Zahl der Christen war klein, wie auch heute die Zahl der Christen immer kleiner wird. Die Menschen kamen in den Städten des römischen Reiches mit sehr vielen Religionen und Kulturen in Berührung, wie auch heute viele Sinnangebote auf die Menschen einwirken. Die Christen mussten sich rechtfertigen und darstellen, warum sie an diesen Gott des Volkes Israel glaubten, der solidarisch mit den Menschen ist, der sie sogar liebt, sogar so sehr, dass er seinen Sohn schickte und für die Verbindung zwischen Gott und Mensch opferte. Die Christen wählten nämlich nicht den Weg, sich abzuschotten und als kleine Sekte zu leben, sondern sie wandten sich offensiv an die Menschen ihrer Zeit. Es war also notwendig, eine Sprache zu finden, auf der man an bekannten Vorstellungen der verschiedenen Anschauungen anknüpfen konnte, um verstanden zu werden.

Die Sprache des Johannesevangeliums knüpft an bekannte Vorstellungen an

„Im Anfang war das Wort ...“ mit dem griechischen Wort Logos konnte man damals etwas anfangen, sowohl die Juden als auch die Griechen und Römer. In diesen drei Kulturen bedeutete das übersetzt auch die Weisheit. Sie war bekannt, sie gehörte zu Gott, und damit konnte man unmittelbar ausdrücken, dass Jesus Christus zu Gott gehörte und damit authentisch von ihm erzählen konnte. Den Juden konnte man damit verständlich machen, dass es sich bei dem Gott der Christen um denselben Gott JHWH handelte, den sie als Juden verehrten. Das war in den Auseinandersetzungen der Christengemeinden mit den Synagogengemeinden wichtig. Und auch die Griechen konnten mit diesem Begriff etwas anfangen; für sie war es weniger ein Problem, dass mit Jesus Christus etwas Göttliches auf diese Erde gekommen war. Wir haben also in diesem Prolog des Johannesevangeliums etwas, das im Dialog zwischen Juden, Heiden und Christen vermitteln konnte. Und damit ist auch klar, dass sich die Christengemeinden nicht als Sekte zurückziehen wollten, sondern ganz bewusst in den Austausch mit anderen Kulturen treten wollten.

Um das zu erreichen, müssen wir mit den Menschen unserer Tage in Dialog treten

In diesem Zusammenhang macht das Weihnachtsfest auch für unsere Zeit Sinn. Dieses Fest ist nicht etwas, das wir „für uns“ feiern. Es hat so viel in sich, mit dem alle Kulturen etwas anfangen können. Liebe und Frieden ist etwas, das überall wertgeschätzt wird. Darüber können wir mit allen reden. Und genau dieser Dialog mit allen Menschen guten Willens ist das Gebot unserer Zeit. Das fordert auch unsere Kirche von uns. Es gibt in Rom einen Rat für den interreligiösen Dialog, der diesen Dialog mit Anders- und Nichtgläubigen als Wesensaufgabe der Kirche nennt.

Für ihn gibt es 4 Arten des Dialogs:

- a. Der Dialog des Lebens: Menschen teilen miteinander Freude und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwerden miteinander in einem offenen und nachbarschaftlichen Miteinander.
- b. Der Dialog des Handelns, indem sich Christen und Nichtchristen gemeinsam für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen einsetzen.
- c. Der Dialog des theologischen Austauschs, in dem Spezialisten beider Gruppen gegenseitig ihr jeweiliges religiöses Erbe vertiefen und ihre Werte schätzen lernen.
- d. Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen ihren spirituellen Reichtum miteinander teilen.

(in: Dialog und Verkündigung, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 1991, Nr. 42)

Wenn der Weihnachtsfrieden Wirklichkeit werden soll, dann ist das genau unsere Aufgabe: Angstfrei, fest in der eigenen Überzeugung stehend, offen und dialogbereit auf andere zuzugehen. Heute kann man sich nicht mehr in die eigene Gemeinde, in die eigene Pfarrei oder Kirche zurückziehen, diese Zeiten sind endgültig vorbei. Wir müssen mit unserem persönlichen Glauben auf die Mitmenschen zugehen. Es wird dann immer noch viele geben, welche die Botschaft vom Licht Gottes, vom menschengewordenen Gott zurückweisen. Aber es wird auch welche geben, die sie aufnehmen und in ihrem Herzen wurzeln lassen.

Entscheidend ist das Vertrauen, das wir in Gott setzen und damit verbunden unser Bild von ihm

Heute ist nicht mehr entscheidend, was einmal war. Es zählen auch keine Äußerlichkeiten mehr. Es geht darum, uns selbst zu fragen: Was glaube ich? Setze ich mein Vertrauen wirklich auf diesen Gott, der die Welt retten will? Wenn wir dieses unser eigenes Vertrauen anderen deutlich machen können, dann hat auch der Glaube in dieser Welt eine Chance.